

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & J. Bamberger)

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 78.

Donnerstag, 7. April. — Morgen: Schmerz M.

1870.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

dreißundzwanzigsten Versammlung,

welche Freitag den 8. April Abends um 7 Uhr im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Besprechung des Austrittes der Reichsrathsabgeordneten.
2. Antrag auf Verwahrung gegen jeden verfassungswidrigen Vorgang bei Lösung der gegenwärtigen Parlamentskrise.

Zur Geschichte des Föderalismus in Oesterreich.

Der Föderalismus ist nichts neues in Oesterreich, und daß diese Staatsform in all ihrem Jammer und Elend bereits durchgekostet wurde und das Reich an den äußersten Rand des Unterganges brachte, mag aus einem kaiserlichen Schmerzensschrei aus den Tagen erschen werden, in denen Oesterreich eine zusammenhanglose Masse gewesen — ohne einigendes Band, ohne Zusammenhalt, aus den Tagen also, in denen der Weizen des Föderalismus blühte. Die „N. Fr. Pr.“ reproduziert aus einem Schreiben der Kaiserin Maria Theresia einzelne Stellen, in denen die Zerfahrenheit der damaligen staatlichen Zustände einen beredeten Ausdruck findet.

Die kräftigen Farben, in denen das Gefährliche der Lockerung des Staatsbaues geschildert wurde, sind nicht verblaßt im Laufe der dritthalb Jahrhunderte, die an ihnen vorübergingen, und wenn man beim Lesen der kais. Epistel der Bemühungen

einer Maria Theresia oder eines Josef gedenkt, überkommt einen ein schmerzliches Gefühl darüber, daß es immer noch Leute gibt, die sich aus dem historischen Aktensstücke eine Lehre ziehen sollten.

Das Aktensstück selbst lautet:

„Euer Liebden! Unermüßlich sind alle die Schwierigkeiten, unter denen ich leide. Ich bin am Ende, am Ende meiner Hilfsmittel, um die Herrschaft unseres Hauses unverfehrt zu erhalten. So lange ich lebe, wird der Bau noch zusammenhalten, aber nach meinem Tode wird wohl alles aus den Fugen gehen, und was die Ahnen erworben, nicht auf die Nachkommenschaft vererbt werden.“

Aber die Kaiserin wirft nun einen Blick auf die einzelnen Theile des föderalistischen Oesterreich und sagt: „Was das Erzherzogthum Oesterreich betrifft, so bin ich im Zweifel, ob ich den Ständen von Ober- oder Niederösterreich schlechtere Absichten zutrauen soll. Ich habe durch die äußerste Nachgiebigkeit bisher eine offene Empörung derselben zu verhüten getrachtet, aber die Stände harren doch nur der Gelegenheit, sich unserer Herrschaft zu entwinden, und konspiriren mit der deutschen Union. In Ungarn that der Palatin was er will und kümmert sich nicht mehr um meine Befehle und Verbote. Ihr Plan geht auf Absezung unseres Hauses, der Palatin selbst äußerte sich hierüber in Gesellschaft. Da er keine Deutschen in den Festungen dulden mag, sich die königliche Gewalt auf alle Weise aneignet, überhaupt nichts thut, als streben, uns die Krone zu entreißen, was bleibt uns übrig! Was Böhmen betrifft, so wissen Euer Liebden, wie es damit steht. Ich kann daselbst keinen Landtag berufen wegen der ständischen Konföderationen, und berufe ich ihn nicht, so habe ich auf keine Steuern aus diesem Lande zu rechnen. In Schlesien zettelt der Markgraf schändliche Umtriebe gegen uns an. Mit Währen sieht es nicht besser. Der Landeshaupt-

mann regiert im Lande, als wäre er Herr, knüpft mit dem Auslande Verbindungen an. Kurz überall geschieht, wo und was eben ihnen gefällt. Kein Befehl gelangt zur Ausführung, ohne daß dieselbe von den Landtagen an Bedingungen geknüpft würde.“

Uebersetzt man diese Sprache ins Moderne, mit Berücksichtigung unser Sonderbündler und der ihnen gleichfalls geläufigen „Verbindungen mit dem Auslande“, so erhält man ein Bild des Zustandes, in den der Föderalismus Oesterreich brachte; vom dem früheren Zeiten wäre er im Einzelnen unterschieden, im Wesen gleichen sie sich. Macht und Ansehen des Reiches und seines Herrschers wären gebrochen, an ihre Stelle träten die Parteilungen, wie zu jener Zeit, in der das obige Schreiben entstand.

Politische Rundschau.

Laibach, 7. April.

Mit der Neubildung des Kabinetts ist also allen Nachrichten zufolge Graf Potocki betraut. Einer Korrespondenz der „Tagespost“ zufolge ist die Verständigung der Nationalitäten unter einander mit Hilfe eines wahren, aus direkten Wahlen hervorgehenden Volkshauses der Kern des Programms, auf dessen Grundlage das neue Kabinet ins Amt tritt, welches nach dem Wunsche des Monarchen vor allem strenges verfassungsmäßiges Vorgehen und Wahrung der deutschen Interessen auf seine Fahne zu schreiben haben wird. Auch der Bischoffsche Vorschlag einer außerparlamentarischen Berathung der hervorragendsten Parteiführer dürfte jetzt zu Ehren kommen. Die Richtung und Neigung, von welcher die im Mittelpunkt der Aktion stehende Persönlichkeit sich geleitet zeigt, faßt das „Wiener Tagblatt“ kurz in das Schlagwort zu-

Feuilleton.

Erinnerungen aus Rom. *

II.

Die Parvenus.

Rom ist die Stadt der Parvenus. Alle Päpste sind Parvenus; alle Fürsten sind Parvenus. Aber bevor wir weiter gehen, müssen wir feststellen, was ein Parvenu ist. Ein Parvenu ist ein Mensch, der zu den höchsten Würden, zu Ehrenstellen, Aemtern, zu Glück, zu Ruhm unverhofft, plötzlich, ohne Schwierigkeiten, ohne Verdienst, ohne Recht gelangt. Der Spieler, der in Baden oder Wiesbaden die Bank sprengt und von einem Tage zum andern Millionär wird, ist ein Parvenu. Der Spekulant, den eine glückliche Finanzoperation aus der Mittelmäßigkeit in Ueberfluß versetzt, ist ein Parvenu. Ein Schuhflicker hat einen Sohn, der nicht gut genug ist, um einen Absatz an einen Schuh zu machen; ein Bauer hat einen Sohn, der nicht gut

genug ist, einem Esel einen Sattel aufzulegen, was wird er mit diesem Sohn machen? Er wird ihn zum Mönch machen. Der Mönch, wenn er nur ein wenig Latein kann, wird Prior seines Klosters. Der Prior wird Ordensgeneral, der Ordensgeneral Bischof, der Bischof Kardinal, der Kardinal Papst. Bei alledem haben Talent, Tugend, Wissen nichts zu thun, ja sie könnten sogar schaden. Menschen wie Sokrates oder Galilei wären nie Päpste geworden. Wenn einer einmal Papst ist, ist er adelig und adelt seine ganze Familie. Es ist eine ganz gerechte und natürliche Sache, daß Vater, Mutter, Bruder, Schwestern eines Vizegottes Herzogs oder Fürsten seien. Wenn einer Papst ist, ist er reich und bereichert seine ganze Familie.

Man wird vielleicht fragen, woher die Päpste die Schätze nehmen, womit sie ihre Verwandten so freigebig beschenken. Sie schöpfen aus einer unerschöpflichen Quelle, und das ist die Börse der Einflüßigen.

Aber im Katholizismus ist alles im Verfall, auch der Nepotismus hat sich überlebt. Er hat seine letzten Seufzer unter Pius VI. (Braschi) ausgehaucht. Heutzutage würde man einen Urban VIII., einen Gregor XV. nicht mehr ertragen; sie würden

nicht mehr ungestraft die Staatskassen leeren können, um die Taschen ihrer Verwandten zu füllen.

Ein Klemens VIII. würde nicht mehr wagen, eine Familie Cenci auszurotten, um den Raub an seine Verwandten, die Aldobrandini, zu vertheilen. Heute ist eine neue Macht auf den Kampfplatz getreten, welche damals noch nicht existierte, welche Könige und Päpste auf ihren Thronen zittern macht, es ist die Presse, welche täglich, ja stündlich alle Thaten und Missethaten der Unterdrückten registriert.

Mehr als einmal habe ich in der römischen Gesellschaft den Duca Braschi angetroffen, den letzten Repräsentanten des ausgestorbenen Nepotismus. Er war so unglücklich, daß man glauben konnte, er sei vom Schicksal als Sühnopfer für alle Verbrechen der Geld erpressenden Päpste und aller ihm vorausgegangenen Parvenus auserwählt. Da keiner von den Palästen Roms genug groß und schön war, um seine Verwandten, armselige aber reich gewordene und geadelte Krämer, aufzunehmen, so ließ Pius VI., der den Namen eines Heiligen und Märtyrers trägt, auf der Piazza Navona nach den Plänen des Architekten Longhi einen herrlichen Palast aufzuführen, der mehrere Millionen kostete und eines der Wunder des modernen Rom ist. Es fehlte

* Bgl. Nr. 66 d. Bl.

sammen: Versuch einer Allianz der Partei des staatsrechtlichen Ausgleiches mit den deutschen Autonomisten. In Ausführung dieses Strebens hat Graf Potocki Unterhandlungen mit Rechbauer angeknüpft und, wie verlautet, nicht ohne Erfolg. Graf Potocki stimmt in der Auffassung der konfessionellen Fragen mit Dr. Rechbauer vollständig überein und ebenso in der Frage der direkten Wahlen, unter der Bedingung allerdings, daß vorher der Autonomie der Länder die von ihnen begehrte Erweiterung zugestanden werde. Worin Potocki und Rechbauer in ihren Anschauungen auseinander gehen, das ist die czechische Frage. Ob in dieser Richtung eine Verständigung der beiden Männer, oder überhaupt eine Verständigung der präsumtiven Ministerkandidaten mit der deutschen Partei möglich wird, davon nun hängt der Erfolg ab.

In Abgeordnetenkreisen will man wissen, daß die Sonntagsnummer der „Wiener Zeitung“ die kaiserlichen Handschriften betreffs des neuen Kabinetts enthalten werde. Dr. Stremayr soll seinen Eintritt ins Kabinet von jenem Rechbauers abhängig gemacht, Dr. Vanhans und Dr. Prestel hingegen jede Mitgliedschaft im Rathe der Krone abgelehnt haben. Das Finanzportefeuille wird von einem Gerüchte dem Grafen Eugén Kissky zugedacht, der als Generalrath der Anglobahn allerdings Anspruch auf den Namen eines Finanzkünstlers hat.

Im Herrenhause wurde der Gesetzentwurf zur Regelung des Schubwesens nach der Unterhausfassung en bloc angenommen, nachdem die Kommission von Aenderungen abstand und der Minister des Innern wegen Zustandekommens des Gesetzes die en bloc Annahme befristete.

Beide Klubs der Linken und der äußersten Linken des Reichsraths beschloßen einverständlich, vor Schluß des Reichsraths eine Adresse an den Kaiser zu richten. Heute soll der Adresseantrag gestellt und angenommen werden.

Die „Wr. Abdpst.“ bezeichnet die Meldung, der Ministerpräsident Dr. Hajner habe in Ofen Sr. Majestät dem Kaiser erklärt, „die Regierung erwarte seine Rathschläge und Befehle zur Vermeidung der Krise und werde dieselben getreu ausführen“ als pure Erfindung.

Angeichts der eingetretenen Ministerkrisis ist die Sprache der czechischen Blätter, deren Haltung ihnen von Kieger vorgezeichnet wurde, im Großen und Ganzen reservirt. Sie betonen, daß ein Ministerwechsel noch keine Verfassungskrise bedeute, und erklären, daß jedes Ministerium, welches überhaupt den „Zisleithanismus“ anstrebe, die Czachen wie bisher zum Gegner haben werde. Das deutsche Czechenblatt sagt: Auch unter dem neuen

Ministerium werden wir die Fahne der vollen Autonomie ebenso hoch tragen, wie bisher. — „Pötkro“ erklärt, die österreichische Krise sei noch nicht reif, auch das, was jetzt kommt, bringt nicht unsere Erlösung. Es geht nicht von den Deutschen aus, sondern der Bogen ist aus magharischen Händen geführt. — „Narodni Listy“ führen aus: Wenn das Ministerium sich nicht der unüberäußerlichen Rechte aller slavischen Völker und Nationen erinnere, könne sehr leicht auch dieser letzte Versuch zur Erhaltung Oesterreichs scheitern. Wenn Potocki die staatsrechtlichen Forderungen der Slaven vergäße, wäre sein Ministerium das letzte in Oesterreich.

Der Prager Verfassungsverein beschloß eine Resolution, die das Festhalten an den Staatsgrundgesetzen, als den Fundamenten der Freiheit, Macht und Einheit des Reiches, fordert, gegen jede föderative Gestaltung und Lockerung der Zusammengehörigkeit der Deutsch-Oesterreicher protestirt, bei jeder Aenderung des öffentlichen Rechtszustandes, die gegen die Grundgesetze ist, die Versagung der Anerkennung verlangt und endlich die Durchführung der Wahlreform wünscht.

Die preußische Fortschrittspartei stellt ihr Programm für die Wahlen auf. Die Hauptpunkte obigen Programms sind: Friedliche Einigung Deutschlands auf Grundlage des Nordbundes, keine Steuererhöhung, dagegen Verminderung des Armeebudgets, der militärischen Präsenzzeit, sowie der Zahl des stehenden Heeres, Zurückweisung der sozialistischen Uebergriffe, freisinnige Gemeinde- und Kreisordnung, Reform des Herrenhauses.

Im französischen gesetzgebenden Körper tobte zur Stunde die stürmische Debatte über den Verfassungsplan des Herrn Olivier. Es ist vor allem ein Punkt, der großem Widerstand begegnet, nämlich die Bestimmung, daß der Kaiser allein das Recht haben soll, wenn ihm eine Aenderung der Verfassung nöthig erscheint, in einer allgemeinen Volksabstimmung an das Volk zu appelliren. Die Linke hätte vielleicht nichts gegen das Plebiszit, aber sie will nicht, daß es vom Kaiser veranlaßt werden soll, das Centrum aber ist, getreu seinen Traditionen, natürlich noch mehr gegen jeden Gedanken eines Plebiszits eingenommen und Thiers hat dieser Tendenz in einer Parteiversammlung sehr starken Ausdruck gegeben. — Wie die jetzige Debatte im gesetzgebenden Körper enden wird, ist eigentlich gleichgiltig, der gesetzgebende Körper muß Olivier zu Willen sein, denn, wenn nicht Olivier, was bleibt übrig, als Reaktion oder Revolution? In dieser Mittelstellung, bemerkt das „Wr. Tgbl.“, liegt die Stärke und zugleich die Schwäche des jetzigen französischen Kabinetts, es erhält sich im

Gleichgewicht durch die Pässe, die es von rechts und links bekommt. — Die „Liberte“ meldet: Am Ostersonntag wird in ganz Frankreich das Plebiszit stattfinden. Im Ministerrathe drang nicht einstimmig, sondern nur mit einer Majorität von 6 gegen 5 Stimmen der Beschluß durch, das Plebiszit zu veranstalten.

Aus Mexiko wird die vollständige Niederlage der Revolution durch Escobedo gemeldet. Er schlug die Rebellen das erstemal am 6. Februar aufs Haupt, besetzte dann San Luis Potosi, schlug am 15. und 21. Februar die Insurgenten in entscheidenden Treffen, so daß die Führer mit wenigen Anhängern die Flucht ergreifen mußten.

Zur Tagesgeschichte.

— Das Gerücht, wonach der H.M. Erzherzog Albrecht eine Reorganisation der österreichischen Armee nach französischem Muster anstrebe und einen hierauf bezüglichen Vortrag an Sr. Majestät den Kaiser vorbereitet haben soll, wird von der „Wr. Apst.“ als jeder Begründung entbehrend und in allen Theilen rein erfunden erklärt, ebenso dementirt die „Abdpst.“ die Notiz, nach welcher ein Beamte des Pressbureau die letzte Erklärung der Polen verfaßt haben sollte.

— In der Maximilianstraße in Wien ist gestern ein Baugerüst eingestürzt; man spricht von 9 Todten, 7 Schwerverwundeten und mehreren Leichtverwundeten. Der Kaiser ist auf dem Unglückschauplatz erschienen und hat Anordnungen getroffen.

— Wie reizbar der Papst in allen die Unsehlbarkeitsfrage berührenden Gegenständen ist, wie ihn selbst ganz unschuldige Dinge, die damit in gar keinem Zusammenhange stehen, in Aufregung versetzen, das bezeugt das Verbot, welches von der römischen Polizei gegen die Etiketten einer gewissen Gattung von Schwefelhölzchen erlassen worden ist. Die Fabrikation von Schwefelhölzchen ist fast die einzige Industrie, die im Staate Sr. Heiligkeit geblüht. Sie blüht namentlich in Viterbo. Die feinste Gattung dieses Viterber Fabrikats wird mit dem Namen flammiferi infallibili bezeichnet, unfehlbare Bündelhölzchen, unfehlbar deshalb, weil sie bei dem ersten Anstriche sofort Feuer fangen sollen. Jede Schachtel des Fabrikats führt diese vielversprechende Inschrift. Nun wollte es in den letzten Tagen das Unglück, daß der Papst, der bisher die in seinen Zimmern befindlichen Bündelhölzchenschachteln keiner eingehenden Betrachtung gewürdigt hatte, die verhängnißvolle Inschrift erblickte. — Das Gerücht erzählt, daß er ganz außer sich gewesen sei, daß er die Sache für einen Hohn genommen — eine Auffassung, die übrigens bei der Qualität der Viterber Hölzchen bis zu einem gewissen Grade zu entschuldigen war — kurz, die Anwendung des Etikettes wurde von der römischen Polizei verboten.

der Raum für eine solche Masse; man kaufte daher eine große Zahl alter Häuser auf, welche dann niedergehauen wurden, um so Raum für den Neubau zu gewinnen.

Bei diesem Anlasse wurde ein berühmter antiker Torso, gemeinhin die Statue des Pasquino genannt, weil er sich in der Nähe der Werkstätte eines Schneiders dieses Namens befand, von seinem Posten entfernt. Gern hätte man diesen verfluchten Marmor zertrümmert, der, obwohl der Hände und des Kopfes beraubt, doch fürchterliche Epigramme gegen die römische Kurie schrieb und diktirte und in beständiger Korrespondenz mit seinem Kollegen Marforio stand, einem anderen unterschämten Satiriker, der auf dem Kapitol residirte. Der eine stellte die Fragen, der andere beantwortete sie. Marforio wurde in ein Museum transportirt, Pasquino wurde auf ein schönes Piedestal an einer Ecke des Palazzo Braschi gestellt, gleichsam um ihn zu zwingen, Zeuge des Triumphes des Nepotismus zu sein, dessen erbitterter Gegner er durch so viele Jahre gewesen.

Jetzt triumphiert und lacht Pasquino seinerseits; der Nepotismus, der ihn geschlagen hat, ist besiegt; der Palazzo Braschi ist sein Grab gewesen.

Geben wir hier einige Epigramme des jetzt verstummten Satirikers.

Auf den Nepotismus anspielend sagte Pasquino: „Arme Kirche! Mit Recht beklagst du dich über den heiligen Vater. Du wärest glücklicher, wenn du, anstatt seine Tochter, seine Enkelin (nipote) geworden wärest.“

Als die Franzosen die Museen plünderten, sagte Marforio: Die Franzosen sind alle Räuber,“ und Pasquino erwiderte: Nicht alle, aber ein guter Theil (unübersehbare Wortspiel: buona parte = Buonaparte).

Als Leo XII. an den Folgen einer chirurgischen Operation starb, fand man folgendes Epigramm auf dem Piedestal Pasquino's:

Al chirurgo s'appone
La morte di Leone
Si dice al Quirinale
Ch' egli na operato male;
Ma il popolo sostiene
Che egli ha operato bene.

Der Duca Braschi mußte sein schlecht verwaltetes Vermögen nicht zu genießen und verschwenden es meist auf thörichte Weise. Sein Sohn, der nämliche, den ich gekannt, brachte den Rest durch. Er verkaufte und belastete fort und fort

seine Güter, seine Landhäuser, zuletzt seinen schönen Palast in Rom, der im Jahre 1860 von einem andern Parvenu, dem Duca Grazioli, angekauft wurde, dem Sohn eines Bäckers. Der Duca Braschi lebte in Dürftigkeit von einer kleinen Pension, welche ihm die Regierung, ich weiß nicht aus welchem Titel, angewiesen hatte.

Unter den römischen Principi, welche ihre Erhöhung andern Mitteln als dem Nepotismus verdanken, will ich nur die Colonna, die Santa Croce, die Cesarini und zwei neue Familien, die Grazioli und die Torlonia, nennen.

Die Grazioli und die Torlonia erhielten den Herzogstitel, weil sie der päpstlichen Regierung in bedrängten Zeiten ansehnliche Summen Geldes vorgestreckt hatten.

Der kolossale Reichtum dieser beiden Familien datirt aus den napoleonischen Kriegen, wie jener der Rothschild. Der Gründer der Dynastie Grazioli soll ein einfacher Lehrling eines Bäckers gewesen sein, der solchen Zahlen sinn zeigte, obwohl er weder lesen noch schreiben konnte, daß er in Kürze aus dem Rechnungsführer der Alterego seines Prinzipals wurde, nach dessen Tode seine Witwe heirathete und indem er zu seinem Gewerbe Bankgeschäfte

— Der schmutzige Streit in der verbannten spanischen Königsfamilie ist, nach der Angabe Pariser Journale, endlich in einer eigenthümlichen Weise beigelegt worden. Don Franz von Assisi und seine Frau haben vor dem Notar ein Kompromiß unterzeichnet. Dieser Vertrag regelt definitiv die finanziellen Beziehungen und gegenseitigen Rechte der Ehegatten, welche fortan in Leib und Gut getrennt leben. Eine der Klauseln des Vertrages besagt ausdrücklich, daß beide Theile sich auf ihre Ehre verpflichten, was auch kommen möge, niemals mehr zusammen zu leben. Franz von Assisi hatte eidlich versprochen, eine Reise zu unternehmen und das Hotel Vasilowski zu verlassen; aber es scheint, daß man ihn noch nicht bestimmen konnte, sein Wort zu halten.

— Die Telegrafenzentrale in Altona hat ein nach Gotha an Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg gerichtetes Telegramm zurückgewiesen. Man bestand darauf, den „Herzog“ in einen „Prinzen“ zu verwandeln.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Der Lobgesang, den die gestrige „Novice“ zum Austritt der Slovenen aus dem Reichsrath anstimmt,) enthält so merkwürdige Herzensergießungen, daß wir denselben auch unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen. Die neueste Allocution des Dr. Bleiweis lautet: „Die Leser der „Novice“ wissen, welche Haltung schon durch längere Zeit das Abgeordnetenhaus und das Ministerium eingenommen haben. Aufgebläht in zentralistischem Hochmuth, nährten beide den, vielen Völkern Oesterreichs etelhasen Liberalismus, die unwandelbare Richtschnur beider war, „die Slaven an die Wand zu drücken.“ Stets klarer stellte es sich heraus, wie dies auch von Sr. Majestät nach der Rückkehr aus dem Oriente anerkannt wurde, daß es so nicht gehen könne. Unsere Abgeordneten, hoffend, daß doch endlich die neuzeitliche Schupstina aufbliden, vor sich den Abgrund gewahr werden, in den sie bewußt oder unbewußt das Staatsschiff Oesterreich trieb, und auf den rechten Weg zurückkehren werde, hielten es lange Zeit im Reichsrathe aus, nachdem die Tiroler persönlich schon vor zwei Monaten aus demselben geschieden waren. Der aufmerksame Leser der „Novice“ mußte sich schon fragen, wann endlich die Zeit kommen werde, daß auch unsern Abgeordneten die Geduldsaiten springen wird. Nach dem voreinjährigen Landtage gingen dieselben nochmals nach Wien, um zu erfahren, ob der Reichsrath gerechter sein werde, als das Ministerium, das den Landtag damals auseinander trieb, als er über die Resolution Beschluß fassen sollte. Die slovenischen Abgeordneten stellten mit dem Bukowinaer Petrino den Antrag, daß den Ländern die entsprechende Auto-

nomie eingeräumt würde und der Reichsrath nicht mehr so viel Gewalt in seinen Händen haben sollte. Dieser Antrag fiel, und zwar mit Hilfe der Polen. Jetzt mußte man abwarten, was mit der polnischen Resolution geschehen würde. Einige Zeit hatte es den Anschein, als wäre wenigstens die Regierung geneigt, einige Zugeständnisse den Polen zu machen, obwohl sie damit gezeigt hätte, daß sie zweierlei Maß für die Rechte der Nationen besäße, wenn sie auch Gut und Blut von allen nach Einem Maße forderte. Nunmehr hätte sich unseren Abgeordneten die Gelegenheit geboten, an verfassungsmäßiger Stätte vor ganz Europa mit kräftiger Stimme zu konstatiren, was von jener Frage zu halten sei: „Die Freiheit wie in Oesterreich.“ Doch unser Ministerium, ähnlich der Welterfahne auf dem Dache, hat sich plötzlich gewendet und im Ausschusse wurde der Antrag des redigierten Schindler angenommen, daß man den Polen nichts bewilligen dürfe. Bevor jedoch Schindler's Antrag ins Haus kam, brachte das Ministerium das bekannte Nothwahlgesetz ein, das die Verfassung vernichtet. Dies war der geeignete Augenblick, daß alle Abgeordneten, denen die Verfassungsrechte der Landtage heilig sind, und insbesondere unsere Abgeordneten zufolge des Landtagsbeschlusses der zwölften Sitzung des Vorjahres den Reichsrath zu verlassen haben. In jener Sitzung sprach nämlich der krain. Landtag seine Anschauungen über die direkten Wahlen aus. Er verwarf dieselben und Dr. Roman sprach damals im prophetischen Geiste jenes aus, was sich am 31. März zugetragen hat, nämlich: „Die direkten Wahlen sind wider die Landesverfassung und jeder Landtagsabgeordnete mußte dagegen seinen energischen Protest aussprechen, und wenn der Reichsrath auch die direkten Wahlen beschließen würde, müßte jeder Abgeordnete in jenem Momente den Reichsrath verlassen, in welchem der Tod des krainischen Landtages beschloffen würde.“ Und unsere ehrlichen Abgeordneten haben nämlich ihr Wort gelöst, indem sie jene Worte ausführten, denen der Landtag in der zwölften Sitzung lebhaften Beifall gezollt hat. Darum, Ruhm Euch! Seid willkommen. Ihr habt gethan, was das Vaterland von Euch fordert, Ihr habt heldenmüthig gekämpft für sein Wohl, Ihr habt neuerdings bewiesen die unverbrüchliche slovenische Loyalität gegen den Kaiserthron und gegen Oesterreich, denn nur das allein hielt Euch in den schlimmen Situationen im Wiener Reichsrathe zurück, bis zu dem Momente, wo das, was bisher politisches Verständnis war, weiterhin ein Selbstmord gewesen wäre. Der Austritt unserer Abgeordneten ist daher gründlich motivirt, und deshalb ist er ein schlimmer Schlag gegen jene deutsche Koterie, die sich „verfassungstreu“ nennt und die jetzt ganz außer sich ist. Und sollte die Wiener Regierung abermal die Auflösung des krainischen Landtages beschließen, weil er sich nicht durch die Gewalt des deutschen Centralismus ins Wackelhorn jagen läßt,

so sind wir gewiß, daß unsere Nation bei den Neuwahlen einstimmig antworten werde, wie im J. 1867: „Wir wählen abermal unsere erprobten Vorkämpfer in den Landtag.“

— (Selbstmord?) Heute Vormittag wurde der bei der Bahn bedienstete M. P. im Tivolivalde erhängt gefunden. Die Leiche trug keinerlei anderweitige Verletzung an sich. Der Unglückliche soll in seinen guten Familienverhältnissen gelebt haben und so dürfte die Annahme eines Selbstmordes gerechtfertigt sein.

— (Für die freiwillige Feuerwehr spendeten:) Herr Ferdinand Schmidt aus Schischla 10 fl., Herr Joh. Alf. Hartmann 10 fl.

— (Der Abgeordnete Svetec) widerruft in einem Eingefandten des „Slov. Nar.“ die von letztem gebrachte Nachricht, er habe im Petrino'schen Klub dem Austritt aus dem Reichsrathe energische Opposition gemacht und schließlich sich dem Beschlusse der Majorität gefügt. Svetec gibt bei dieser Gelegenheit die merkwürdige Enthüllung, daß der Austritt der Slovenen schon längst früher beschloffen und nur von dem Austritte der Polen abhängig gemacht worden war. Im Klub handelte es sich bloß darum, welche Deklaration, und ob selbe gemeinschaftlich mit den Polen oder abgefordert abgegeben werden sollte. Nur deshalb, weil man im Klub nicht wußte, was die Polen thun würden, beantragte Svetec, man möge die definitive Beschlußfassung bis zum folgenden Tage aufschieben, bis man über die Deklaration der Polen und ihre Tendenz vollkommen im Klaren sein würde. Dieser Antrag Svetec wurde vom Klub auch angenommen.

— (Theater.) „Heinrich II. von England“ (Rosamunde), große tragische Oper von Friedrich Müller, Kapellmeister am hiesigen Theater. Die sogenannten „Kapellmeisteroper“ bilden in der Opernliteratur eine besondere Klasse von Kompositionen, welchen das Publikum mit einer gewissen nachsichtigen Zuvorkommenheit entgegenzukommen gewohnt ist, so daß sich viele einer wenn auch nicht durchweg, so doch theilweise beifälligen Aufnahme zu erfreuen haben. Doch wenige nur hatten es bis dato vermocht, über das Niveau des Mittelmäßigen sich zu erheben, und die Namen Kreutzer, Forsting, Nicolai und einige andere glänzen wie einzelne Sterne am dunkeln Himmel jüngerer vergangener Vorzeit, während sich in neuester Zeit besonders Bachner, Doppler Franz, Erkel Franz, Esser, Barbieri u. u. einen Namen erworben. — Wenige der „Kapellmeisteroper“ tragen deutliche Kennzeichen irgend einer gewissen Schule, noch seltener sind in ihnen Merkmale einer selbstgeschaffenen Richtung aufzufinden. Der Genuß der meisten in obgenanntes Genre einschlagenden Opern gleicht dem eines weichen Salates — man genießt alles mögliche durcheinander; man hört Meyerbeer, Verdi, Rossini, manchmal sogar Wagner, nur nicht den lieben Kapellmeister K., dessen wenige originelle Lichtpunkte den Zuhörer wie Irrlichter an der Nase herumführen, um ihn plötzlich in einem dichten Nebel buntfarbiger Reminiscenzen verblüfft stehen zu lassen, bis sich irgend ein wohlbekanntes Motiv seiner erbarmt und den armen Geplagten plötzlich in den Druidentempel „Norma's“ in die „Hugenotten“-Stadt Robelle, in den duftenden stillen Garten der Jungfrau „Margarethe“ oder gar in den Bennisberg „Lamhäuser's“ hinzubringt. Dabei begegnet einem wohlbekannte Gesichter; kaum hat uns Gounod freundlich zugelächelt, während wir mit Mühe Rossini festzuhalten gesucht, läuft uns schon Verdi unter die Arme, und während Bellini im Namen seines noch lebenden Kollegen um Vergebung bittet, steigt plötzlich der Geist des großen Meyerbeer aus dem Grabe, worauf der greise Auber mit einem „auf baldiges Wiedersehen“ erschreckt davonhumpelt. So wagt es selbst durch einander, bis etwa am Schlusse der düsternen Wagner'schen, um dem ganzen Wirwar die Krone aufzusetzen, wie beiläufig der Teufel bei seinem Erscheinen am Herzensabath; hiemit schließt das ganze Potpourri und wir verlassen den Musentempel mit dem erheiterten Bewußtsein, für das für eine Oper gezahlte Entree zwanzig gehört zu haben. — Derlei Opern verschwinden demgemäß auch, obwohl nicht ohne Beifall aufgenommen, alsbald vom Repertoire; sie kommen und sterben wie Eintagsfliegen, denn es fehlt ihnen die erste Lebensbedingung, die Originalität. Selbstverständlich gilt das eben gesagte nicht von allen der in obgenannte Klasse einschlagenden Opern, jedoch von den meisten. Nur wenige berühmte Namen nennt die Kunstgeschichte dieses Jahrhunderts, und selbst in neuester Zeit gibt es nur einzelne, welche sich der ungetheilten Gunst der Kritik und des Publikums zu erfreuen haben. Da wir mehrere dieser Kapellmeister, welche sich entweder einen berühmten oder doch bekannten Namen gemacht, bereits genannt, so gehen wir nach dieser kurzen Einleitung zur Besprechung der Oper „Heinrich II.“ über. Obwohl Friedrich Müller's Werke in Deutschland noch wenig bekannt sind und sein Name vielleicht nur erst am Hofe einer Quodbez-Monarchie und in unserer Vaterstadt lobend genannt wird, so ist dieser talentvolle Komponist dennoch auf dem besten Wege, sich jenen Musikern anzureihen, deren Namen die Kunstgeschichte in ihren Memoiren, wenn auch nicht zu den glänzendsten, so

betrieb, Millionen aufhäufte und von Gregor XVI. den Herzogstitel erhielt. Der Chef der Familie Torlonia soll seinen Reichthum einem ganz unvermutheten Glücksfalle zu verdanken haben. Ein französischer Offizier, der viele Kirchen in Italien um ihre Juwelen geplündert und selbst der Madonna von Loreto eine kostbare Halskette von Smaragden entführt hatte, übernachtete im Hause des Torlonia und starb dort plötzlich ohne Testament. Er wurde sein Erbe und dies setzte ihn in den Stand, sich an den Lieferungen für die Armee zu betheiligen und so durch seinen Spekulationsgeist ein Millionär zu werden.

Die oben erwähnte Smaragd-Halskette spielte auch eine Rolle in nachstehender Geschichte.

Ein römischer Plebejer A. wollte wie Napoleon I. sein Blut durch eine Heirat mit einer adeligen Dame auffrischen und hielt um die Tochter des Fürsten T. an. Das Mädchen war in einem Kloster und wollte nicht heiraten, sie hatte das Gelübde gemacht, ihre Jungfrauschaft Jesu zu opfern. Aber sie machte die Rechnung ohne den Wirth, d. i. ohne den Vater, der eben in einer Finanzklemme sich befand und begierig nach einer Gelegenheit griff,

wieder auf die Beine zu kommen. Die Ehe wurde ohne Einwilligung der Braut geschlossen, und die Vermählung fand ohne Rücksicht auf ihre berechnete Weigerung statt. Als aber A. von seinen Rechten als Gatte Gebrauch machen wollte, stieß er auf einen trotigen Widerstand und mußte, um denselben zu besiegen, zur Gewalt die Zuflucht nehmen. Nach neun Monaten war er Vater eines Mädchens, aber sein Weib war wahnsinnig. Die Unglückliche wollte sich tödten und versuchte mehrere Male sich aus dem Fenster zu stürzen. Man füllte den Hof mit Stroh und Matrazen an, so daß die Unglückliche, wenn es ihr gelang, sich der Wachsamkeit ihrer Wärter zu entziehen, sich kein Leid thun konnte. Ein Jahr darauf gab sie einer zweiten Tochter das Leben. Sie hatte also zwei Töchter, unglückliche Geschöpfe, taub und blind, mißgestaltet und blödsinnig. Das römische Volk hielt das für eine Strafe des Himmels. Man erzählte, die Braut habe am Tage ihrer Hochzeit, den Smaragdschmuck der Madonna von Loreto getragen und Gott habe diesen Raub an ihr gestraft, indem er ihr die Vernunft nahm und sie zur Mutter einer mißgestalteten Nachkommenschaft machte.

doch zu den achtbarsten zählen wird. Mangel an Raum gebietet uns für heute zu schließen; die Fortsetzung folgt morgen.

Für die arme Witwe

ist eingegangen: Von Frau Anna Sock ein Packet Wäsche und 1 fl., von J. 5 fl., von Frau E. M. 2 fl., von Frau M. G. 3 fl., von Frau A. T. 1 fl., von einer Unbekannten 1 fl., von S. P. 1 fl. Zusammen 14 fl.

Eingefendet.

Die delikate Heilnahrung Revalesscière du Barry heilt alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaustritten, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin getrotzt, worunter ein Zeugnis Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan a. A. — Wahrhafter als Fleisch, erparnt die Revalesscière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis im Medizinieren.

Alexandria, Ägypten, 10. März 1869.
Die delikate Revalesscière Du Barry's hat mich von einer chronischen Leibesverstopfung der hartnäckigsten Art, worunter ich neun Jahre lang aufs schrecklichste gelitten und die aller ärztlichen Behandlung widerstanden, völlig geheilt, und ich sende Ihnen hiemit meinen tiefgefühlten Dank als Entdecker dieser köstlichen Gabe der Natur. Mögen diejenigen, die da leiden, sich freuen: was alle Medizin nicht vermag, leistet Du Barry's Revalesscière, deren Gewicht, wenn in Gold bezahlet, nicht zu theuer sein würde.

Mit aller Hochachtung E. Spadaro.

In Bleichsucht von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesscière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Bisztor; in Klagenfurt P. Wirnbacher; in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Lemberg Rottenber; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverlosungen betheiligen, verweisen wir auf die in unserem heutigen Blatte befindliche Bekanntmachung des Handlungshauses J. Weinberg jr. in Hamburg. Die so beliebten Staatslosse mit der Devise: „Das Glück blüht im Weinberge“, finden allseits raschen Absatz und kann dieses Haus auch wegen seiner stets reellen und prompten Bedienung bestens empfohlen werden.

Witterung.

Laibach, 7. April.
Heiterer Tag, Westwind ziemlich stark. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.1°, Nachmittags 2 Uhr + 11.2° R. (1869 + 12.5°, 1868 + 13.1°). Barometer im fallen 327.17. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.6°, um 3.3° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 6. April.

Stadt Wien. Guttman, Kfm., Wien. — Mihitsch, Handelsm., Götting. — Stampf, Handelsm., Niedertiefenbach. — Weber, Handelsm., Götting. — Marintich, Handelsm., Götting. — Pöhlmann, Apotheker Wien. — Kornitzer, Kfm., Brod a. d. Kulpa. — Koller, Besitzer, Neumarkt. — Homig, Getreidehändler, Eiohof. — Zwannt, Kärnten. — Filler, Kfm., Berlin. — Gorjup, Kfm., Görz. — Anard, Besitzer, Sava.

Elefant. Klement, k. k. Telegraphenbeamte, Triest. — Valser, Baubeamte, Radmannsdorf. — Sertit, Littai. — Ferber, Neumarkt. — Deter, Privat, Wien. — Bocting, Fabrikant, Kropf. — Kubitz, Besitzer, Rudolfswert. — Baron Branzganz, Fiume. — Schulze, Vize-Konsul, Fiume. — Thalmeier, Handelsm., Wien.

Verstorbene.

Den 6. April. Herr Josef Cacula, Diurnist, alt 36 Jahre, im Zivispsital an der Lungentuberkulose.

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Marktbericht.

Rudolfswert, 4. April. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen	5	10	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	—	—	Eier pr. Stuck	—	11
Gerste	3	10	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	24
Halbfrucht	4	15	Kalbfleisch	—	26
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	24
Hirse	—	—	Schöpfensfleisch	—	—
Ankurng	3	20	Hänsel pr. Stuck	—	30
Erbsen	1	60	Tauben	—	24
Linjen	4	80	Hen pr. Centner	2	30
Erbsen	4	80	Stroh	1	30
Haseln	4	80	Holz, hartes, pr. Rst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches, „	—	—
Schweinefleisch „	—	40	Wein, rother „ pr.	7	—
Speck, frisch, „	—	—	Gimer	—	—
Speck, geräuchert, „	—	36	— weißer	6	—

Gedenktasel

über die am 11. April 1870 stattfindenden
Vizitationen.

Vizit. wegen Verkaufes des Religionsfondsgutes Gairach in Steiermark. Anrufpreis 72.530 fl. Badium zehn Perz. Offert mündlich oder schriftlich. Finanzlandesdirektion Graz. — Vizit. wegen Hintangabe der Ausführung von Kunstbauten an den Reichsstraßen des Bezirkes Adelsberg bei der Bezirkshauptm. daselbst. — 1. Feilb., Prodnig'sche Papierfabrik in Rivie, 50988 fl. 50 fr., B.G. Ratsschach.

Erledigung. Amtsdienersstelle beim Landesgerichte Graz 300 (315) fl bis 15. April beim Landesgerichts-Präf. Graz.

Wiener Börse vom 6. April.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Gold	Ware
Spec. österr. Währ.	—	—	Öst. Hypoth.-Bank	98. — 99. —
Öst. österr. Währ.	60.80	60.80	Prioritäts-Oblig.	—
Öst. österr. Währ.	70.30	70.40	Öst. österr. Währ.	121. — 121.50
Öst. österr. Währ.	90.50	91. —	Öst. österr. Währ.	248.25 249. —
Öst. österr. Währ.	97.30	97.50	Öst. österr. Währ.	94. — 94.25
Öst. österr. Währ.	105.50	106. —	Öst. österr. Währ.	90.25 90.75
Öst. österr. Währ.	121.30	121.50	Öst. österr. Währ.	92.25 93.25
Grundentl.-Obl.	—	—	Öst. österr. Währ.	96. — 96.50
Steiermark zu 5 pSt.	93. —	93.50	Öst. österr. Währ.	—
Kärnten, Krain	—	—	Öst. österr. Währ.	—
u. Krainland 5	86. —	94. —	Öst. österr. Währ.	—
ungarn „ 3 1/2	79.25	79.50	Öst. österr. Währ.	—
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84. —	Öst. österr. Währ.	—
Siebenbürg. 5	75.50	76. —	Öst. österr. Währ.	—
Action.	—	—	Öst. österr. Währ.	—
Nationalbank	722. —	724. —	Öst. österr. Währ.	—
Kreditanstalt	264.80	265. —	Öst. österr. Währ.	—
K. k. Escampt.-Ges.	868. —	870. —	Öst. österr. Währ.	—
Anglo-österr. Bank	319. —	319.50	Öst. österr. Währ.	—
Deut. Bodencred.-B.	380. —	382. —	Öst. österr. Währ.	—
Deut. Hypoth.-Bank	97. —	98. —	Öst. österr. Währ.	—
Österr. Escampt.-B.	245. —	250. —	Öst. österr. Währ.	—
Kauf. Ferd. Nordb.	2240	2245	Öst. österr. Währ.	—
Südbahn-Gesellsch.	229.50	229.75	Öst. österr. Währ.	—
Karl. Elisabeth-Bahn	189. —	189.50	Öst. österr. Währ.	—
Karl. Ludw.-Bahn	239.75	240. —	Öst. österr. Währ.	—
Siebenh. Eisenbahn	167.50	168. —	Öst. österr. Währ.	—
Kais. Franz-Josephs-B.	187. —	187.50	Öst. österr. Währ.	—
Königl. Bazarier C.-B.	177.50	178.50	Öst. österr. Währ.	—
Alfeld-Bium. Bahn	172.75	173.25	Öst. österr. Währ.	—
Pfandbriefe.	—	—	Öst. österr. Währ.	—
Nation. 5 pSt. verlos.	93.20	93.40	Öst. österr. Währ.	—
Ang. Bod.-Creditanst.	90.50	91. —	Öst. österr. Währ.	—
Ang. Bod.-Cred. 107.	107. —	107.25	Öst. österr. Währ.	—
Öst. in 33 S. rüch.	90. —	90.50	Öst. österr. Währ.	—
Telegraphischer Wechselkurs	—	—	Öst. österr. Währ.	—
vom 7. April	—	—	Öst. österr. Währ.	—
Spec. österr. Währ.	60.75	—	Öst. österr. Währ.	—
Österr. Silber 70. —	—	1860er Staatsanlehen 97.40. —	Öst. österr. Währ.	—
Bankactien 722. —	—	Kreditactien 262.60. —	Öst. österr. Währ.	—
— Silber 120.75. —	—	London 123.30. —	Öst. österr. Währ.	—
— R. l. Dufaten 5.85.	—	—	Öst. österr. Währ.	—
Wir suchen für unsere Buchdruckerei einen mit den unbedingt erforderlichen Real- oder Gymnasialkenntnissen ausgerüsteten Knaben als	—	—	Öst. österr. Währ.	—
Lehrling oder Praktikanten.	—	—	Öst. österr. Währ.	—
Näheres in der Druckerei.	—	—	Öst. österr. Währ.	—
Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.	—	—	Öst. österr. Währ.	—

Telegraphischer Wechselkurs vom 7. April

Spec. österr. Währ. 60.75. — Spec. österr. Währ. 60.75. — 1860er Staatsanlehen 97.40. — Bankactien 722. — Kreditactien 262.60. — London 123.30. — Silber 120.75. — R. l. Dufaten 5.85.

Wir suchen für unsere Buchdruckerei einen mit den unbedingt erforderlichen Real- oder Gymnasialkenntnissen ausgerüsteten Knaben als

Lehrling oder Praktikanten.

Näheres in der Druckerei.

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Wir suchen für unsere Buchdruckerei einen mit den unbedingt erforderlichen Real- oder Gymnasialkenntnissen ausgerüsteten Knaben als

ein landschaftliches Gut in der schönsten Lage Laibachs, über 200 Joch Grundstücke in einem Komplex, eigene Jagdbarkeit, mit einem schönen, gut eingerichteten, zum Landsitz geeigneten Schlosse, den nöthigen Wirthschaftsgebäuden sammt fundus instructus u. s. w., ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres daselbst.

Theater.

Heute: Zum Vortheile des Kinderhospitals: Er muß aufs Land, Lustspiel in 3 Akten.

Morgen: Letzte Opernvorstellung in dieser Saison: Norma, große Oper in 3 Akten von Bellini.

Als wirksames Hausmittel gegen alle katarrhalischen Zustände haben sich die Stollwerck'schen Brustbonbons das volle Vertrauen aller Leidenden erworben. Zum Preise von 30 Nkr. pr. Packet sind dieselben vorrätig in Laibach bei H. J. Kraschowitz, in Villach bei Math. Fürst Sohn. (378-6)

Epileptische Krämpfe

(Fallucht) (16-71)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Echter rother und weißer

Weineffig

zu haben pr. Kassa billigt bei

H. Kamplmillner,
Weinhandlung, Graz.

(111-2) (Muster auf Verlangen.)

Das Glück blüht im Weinberge!

250.000 M.

bilden den Hauptgewinn der großen, von der h. Staatsregierung genehmigten u. garantirten Geld-Verlosung.

28900 Gewinne kommen in wenigen Monaten zur sicheren Entscheidung, darunter befinden sich Haupttreffer à 250.000, 100.000, 50.000, 40.000, 30.000, 25.000, 20.000, 15.000, 12.000, 10.000, 8000, 6000, 21mal 5000, 36mal 3000, 126mal 2000, 206mal 1000 u.

Die nächste Gewinnziehung wird schon am 20ten April a. e. amtlich vollzogen und kostet hierzu 1 ganzes Original-Staatslos nur 4 fl. 1 halbes „ „ „ 2 „ 1 viertel „ „ „ 1 „ gegen Einlösung des Betrages in österr. Banknoten. Jedermann erhält die Original-Staatslosse selbst in Händen und ist für Anszahlung der Gewinne von Seiten des Staates die beste Garantie geboten.

Alle Aufträge werden sofort mit der größten Aufmerksamkeit ausgeführt, amtliche Pläne beigelegt und jegliche Auskunft wird gratis ertheilt. Nach stattgefundener Gewinnziehung erhalten die Interessenten amtliche Liste, und Gewinne werden prompt übersandt. Die Gewinnziehung dieser großartigen Kapitalien-Verlosung steht nahe bevor, und da die Betheiligung hierbei voraussichtlich sehr lebhaft sein wird, so beliebe man, um Glücklosse mit der Devise: „Das Glück blüht im Weinberge“ aus meinem Debit zu erhalten, sich baldigst direkt zu wenden an (126-3)

J. Weinberg junior,

Staats-Effekten-Handlung,
Hohe Bleichen Nr. 29 in Hamburg.

Kroisenegg,

ein landschaftliches Gut in der schönsten Lage Laibachs, über 200 Joch Grundstücke in einem Komplex, eigene Jagdbarkeit, mit einem schönen, gut eingerichteten, zum Landsitz geeigneten Schlosse, den nöthigen Wirthschaftsgebäuden sammt fundus instructus u. s. w., ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres daselbst.

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.